

Schließlich: die Schriftzüge auf der Photographie „Kriegsjahr 1943“ sind dem Sachverständigen Dr. Hans Popp zufolge höchstwahrscheinlich die des Angeklagten.

Am Ende brach noch sein Alibi zusammen. Ein Zeuge beeidete, daß Frahm erst nach dem Mord Schlaftabletten genommen habe und bewußtlos geworden sei. Frahm hingegen behauptete, der Zeitpunkt dieses Schlaftrunks habe vor dem Zeitpunkt des Mordes gelegen. Er sei bewußtlos in einen Lazarettzug nach München gelegt worden und könne folglich in der Tatzeit gar nicht am Tatort gewesen sein.

Staatsanwält Dr. Gilka beantragte die Todesstrafe.

Ernst Frahm hatte die Verhandlung über unbewegt dagelassen, mit einem Gesicht, das brutal und bleich wie Wachs schien. Nur die dunklen Augen waren mitunter unruhig umhergegangen. Wenn der Richter ihn beschwor, die Wahrheit zu sagen vor so vielen, erdrückenden Beweisen, sagte er immer nur leise: „Ich habe das Mäde nicht totgemacht.“ Dann starb er wieder ins Leere.

In die Urteilsverkündung hinein kam ein Telegramm aus München. Am 13. Juni, zwei Tage vor der Tat, war ein unbekannter Soldat bewußtlos von einer Schlaftabletten-Vergiftung mit dem Lazarettzug in München eingetroffen. Ernst Frahm wurde freigesprochen.

Späte Liebe

Zwei Eifersucht

Die 33jährige Louise Schröder aus Berlin sagte „ja“, als sie von dem 60jährigen Hans Ehard aus München telefonisch eingeladen wurde. Die schmale, mittelgroße Interims-Oberbürgermeisterin mit der einfachen Stahlrandbrille wird Berlin bei der Konferenz der Ministerpräsidenten der deutschen Länder, die im Juni in München stattfinden soll, voraussichtlich vertreten.

Diesmal hatte der bayrische Ministerpräsident Ehard die Initiative ergriffen, um eine rationale Repräsentation auf die Beine zu stellen. Berlin bekam aber zunächst keine schriftliche Einladung. Die Sozialdemokraten brachten auf einer Funktionärskonferenz ihr Erstaunen darüber zum Ausdruck, und ihr Franz Neumann versprach, beim SPD-Parteitag in Landshut, zu dem er sowieso fahren wollte, „die Bayern auf die besondere Stellung Eerlins hinzuweisen“.

Er hatte das aber nicht mehr nötig, denn Hans Ehard entdeckte verspätet seine Liebe zu Berlin, rief dort an und entschuldigte sich, daß die schriftliche Einladung in seinem Büro liegengeblieben sei. Der Magistrat beschloß darauf, Louise Schröder loszuschicken und für die 3 Millionen Berliner sprechen zu lassen.

Man nennt sie „die tüchtigste Frau von Berlin“, ist sie doch zweite Vorsitzende der Berliner Sozialdemokraten, Organisatorin der Arbeiterwohlfahrt, Mitherausgeberin des „Sozialistischen Jahrhunderts“, Vorstandsmitglied der Versicherungsanstalt Berlin und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Mitglied des Care- und Cralog-Ausschusses und außerdem Stadtverordnete und Bürgermeisterin.

Louise Schröder, deren Vater Bauarbeiter in Hamburg und überzeugter Sozialdemokrat war, hat andere Sorgen, als auf die Sorgfältigkeit ihrer Kleidung zu achten. Manchmal sieht man sie sogar in ausgetretenen Schuhen. Sie ist zweimal ausgeklobt.

Die Einladung nach München erhielt nicht nur Zusagen. Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Prof. Dr. Hübener (LDP)



Kein Zwang für Verschleppte
Ness Edwards reist für England

weiß noch nicht recht, ob er hinfahren soll. Nach Hübeners Auffassung besitzen die deutschen Ministerpräsidenten keine „Aktivlegitimation“ für die Vertretung des deutschen Volkes.

Der Parteivorstand der SPD in Hannover ist derselben Ansicht. Besonders die fünf Ostzonen-Ministerpräsidenten vertreten nur einen ganz kleinen Teil der 17 Millionen-Bevölkerung. Im übrigen unkten die Sozialdemokraten, es sei schon einmal eine solche Konferenz an dem Widerstand einer Besatzungsmacht gescheitert, und diesmal werde es kaum anders kommen.

Konrad Adenauers CDU meint, das vorgeschlagene Treffen sei keine Angelegenheit einer Partei, sondern eine eigene Sache der Ministerpräsidenten. Die Parteien sollten nicht mit zu großer Eifersucht darüber wachen, wenn Verwaltungsbeamte über die gegenwärtige Notlage der Bevölkerung berieten.



Eine Frau wurde vergessen
Louise Schröder fährt nach München

Auf nach Westen

Displaced Persons wieder umplaziert

Eine Delegation reiste durch die britische Zone. Nicht, um den Gesundheitszustand der Deutschen zu untersuchen, nicht, um mit den Vertriebenen zu sprechen, sondern um die Leute zu besuchen, die nicht nach Hause zurück wollen: die verschleppten Personen, die DP's.

Vor zwei Jahren wurden sie befreit. Damals waren es etwa 7 Millionen. Heute sind es in den drei Westzonen noch 700 000, der Rest ist nach Hause zurückgekehrt. Teils unter sanftem Nachdruck. So gibt die US-Militärverwaltung künftig jedem Heim-Auswanderer außer dem Mundvorrat wieder eine zusätzliche 60-Tage-Verpflegung mit auf den Weg. Aber weder Engländer noch Amerikaner wollen Zwang anwenden.

Die englische Kommission, die durch die britische Zone fährt, verfolgt einen Zweck. England will, trotz der Bedenken der Gewerkschaften, 120 000 Verschleppte als Arbeitskräfte aufnehmen, um sein schwierigstes Nachkriegsproblem zu meistern.

In der englischen Wagenkolonne, die durch die Zone fährt, gleitet eine Hoch-Limousine. Auf dem Polster räkelt sich ein mittelgroßer Mann ohne Hut und Mantel. Er schüttelt den Anwesenden die Hand und fragt drei- oder viermal lebhaft: „How do you do?“ Der Mann im blauen Anzug mit Glatze und Boxernase lacht ein breites Lachen. Sein geöffneter Mund weist große Zahnlücken auf. Er heißt Ness Edwards, ist stellvertretender britischer Arbeitsminister und Parlaments-Abgeordneter der Labour-Party und war früher Bergarbeiter. Er wird von seinem zwerghaften Parlamentskollegen Harold Boardman und zwei Beamten seines Ministeriums begleitet.

Die Vier kamen nach Deutschland, um sich über den Stand der Aktion „Westward-Ho“ zu informieren. Unter diesem Namen („Auf nach Westen“) läuft die Umsiedlung der DP's aus der britischen Zone nach England. 4500 sind bereits in England eingetroffen, wöchentlich sollen weitere 4000 folgen.

Nach einer kurzen Unterredung mit deutschen Gewerkschaftlern besuchen die Engländer die Sammellager Poggenhagen und Meerbeck. Dort erledigen die DP's die letzten Formalitäten vor der Ueberfahrt.

Lager Poggenhagen, einst Durchgangslager für Interzonen-Deutsche zwischen England und Rußland, hat die Besichtigung vorbereitet. Ein Blasorchester spielt schneidige deutsche Armeemärsche. Ness Edwards unterhält sich jovial mit verschiedenen Verschleppten. Sie wollen alle gern nach England.

In der Küche sieht der Engländer die Tagesverpflegung: Ein Stück Brot mit etwas Marmelade, ein Teller Kartoffelbrei mit Fleischtunke, eine Tasse Kaffee. Ungläubig und erstaunt betrachten er und seine Kollegen die deutsche Normalration, die auch die Zwangsverschleppten seit Ende Februar erhalten. Lediglich an Zigaretten und Spirituosen erhalten sie noch Sonderzuteilungen.

Im Lager Meerbeck wohnen Balten. Gut gewachsene Lettinnen in ihrer malerischen Landestracht nehmen sich der Engländer an. Sie führen sie durch eine Ausstellung, in der im Lager angefertigte Gegenstände gezeigt werden.

Ness Edwards ist entzückt. Begeistert ergreift er einen bunten Teller und konstatiert: „Handgemaltes China-Porzellan, nicht wahr?“ Niemand widerspricht. Auch Verschleppte haben Takt.